

# Mutter und Kind in den Tagen des Krieges

Autor(en): **Sturm, Julius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 39

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641589>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



In der Winterschlacht in Masuren gefangene russische Offiziere, darunter ein Oberstleutnant und ein Oberst, bei Wilkowischki.

Wonne. Sie haben ihr Heim auf dem weiten Gefilde der benachbarten Trabrennbahn Ruhleben, wo sie sich aller Annehmlichkeiten erfreuen, die ein Mensch haben kann, dem nichts als die Freiheit fehlt. Hier wird mit dem Fußball ein wahrer Fetischdienst getrieben.

Es fiel mir auf, daß die Gefangenen täglich 300 Gramm Brot bekommen, während sich bekanntlich der gewöhnliche Sterbliche in Deutschland mit 200—250 Gramm aushungern muß. Man hört niemals Klagen über die Speisen, bloß können sich die Franzosen mit dem schwarzen Brot nicht recht abfinden, und den Russen sind auch die 300 Gramm zu wenig. Ein besonderes Wohl wurde den Mohammed-

ausgesucht große Russen trugen den Sarg des toten Kameraden, während andere ihm das letzte Geleit gaben. Bei der Einsegnung wußte offenbar mancher nicht, wie ihm geschah, vergaß, den Hut abzunehmen. Ob sie überhaupt schon in so feierlicher Weise einem Toten die Ehre gaben? Und während der zerrissene Leib in Gedanken an denselben Gott, zu dem wir alle beten, so sprach der Geistliche, in die Grube gesenkt wurde, klagte die Glocke. „Er hinterläßt Weib und Kind zu Hause, im fernen Rußland,“ sprach der Pfarrer weiter, „nachdem er Schmerz und Leid als Christ in Ergebung getragen. Friede ihm, er starb in treuer Pflichterfüllung.“

## Mutter und Kind in den Tagen des Krieges.

Was weinst du, Mutter? „O, frage nicht, Kind,  
Warum von den Wangen die Träne mir rinnt.“

Was lauschest du, Mutter? „Mir ist so bang;  
Im Ohr dröhnt mir der Trommel Klang.“

Sie weckt deinen Vater; er träumet nicht mehr;  
Er richtet sich auf und er greift zum Gewehr.“

Was betest du, Mutter? „Hilf beten mein Sohn!  
Am Himmel erbleichen die Sterne schon;

Im Osten dämmert der Morgen herein.  
Allmächtiger Gott, erbarme dich sein!“

Was zitterst du, Mutter? „Mein Kind, mein Kind,  
Wer weiß, wie bald wir verlassen sind!

Ein Reiter brachte uns Morgenrot  
Die Kunde von seinem Heldentod.

Es wogen wie Dampf die Nebel im Tal,  
Und blutrot ist der Sonne Strahl.“

Und Tage vergingen in Angst und Not;  
Im Felde mähte geschäftig der Tod.

Ein Abend kam, und es kam eine Nacht,  
Und mit ihr der Held aus der siegreichen Schlacht.

Er klopfte leis an das Kämmerlein  
Und stand umdämmert vom Mondenschein.

Weit klappten die Wunden am blutigen Haupt;  
Doch war die Stirn mit Lorbeer'n umlaubt.

Auffschrie das Weib und umschlang ihr Kind;  
Die Gestalt zerrann, wie Nebel zerrinnt.

Julius Sturm.

## Kei Wäg meh.

O schöne stille Friede,  
O liebi alti Zyt,  
Wie gly bisch du vergange,  
Wie bisch du doch so wyt!

Bi i dr Wält verirret,  
Weiß nid wo uus, wo η,  
Wo gönnt ächt no-n-es Brüggli  
Zrüd i ds Bergangne η?

I sueche-n-und i sueche,  
Drob wärde d'Uge schwach,  
Cha niene d'Heimat finde,  
Und niene ds eget Dach.

Wo η die alte Zyte  
Voll Sunneschyn und Glüd?

I ha dr Wäg verlore  
Und cha ne nie meh zrüd.

E. Wüterich-Murali.